

Verena Sägesser Wittmer wurde am 30. März 1956 in Wasen im schweizerischen Emmental geboren. Sie ist Sozialpädagogin, Mentaltrainerin, systemische Familientherapeutin und psychologische Astrologin. Als Sozialpädagogin sammelte sie ihre beruflichen Erfahrungen im Frauen-Strafvollzug. Als Heimleiterin leitete sie während dreissig Jahren eine Institution für Frauen mit psychosozialen Schwierigkeiten. Die Autorin lebt im Emmental und auf Nordstrand.



Foto
Andreas Muhmenthaler

Verena Sägesser Wittmer

verwundet von Amors Pfeil

 **creomira**

Das Werk, einschliesslich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung der Autorin unzulässig. Das gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, die Übersetzung, die Dramatisierung, die Rundfunkübertragung, die Tonträgeraufnahme, die Verfilmung sowie den Vortrag, die Verbreitung und die öffentliche Zugänglichmachung durch bestehende oder zukünftige Medien.

Copyright© 2020
Verena Sägesser Wittmer
www.creomira.net

Redaktion
Dr. phil. Thomas Grossenbacher
tsgrossenbacher@bluewin.ch

Umschlagbild
Andy Haueter
andy25.12@bluewin.ch

Gestaltung
Gerhard Wittmer
gerhard.wittmer@creomira.net

Herstellung
KDD Kompetenzzentrum Digital-Druck GmbH Nürnberg
www.druckterminal.de

ISBN 978-3-9525149-4-8

scherigeri gewittmert

Durch das Dachfenster fällt ein Sonnenstrahl auf Julias Gesicht, davon wird sie wach. Widerwillig, noch schläfrig, öffnet sie die Augen und wirft automatisch einen Blick auf ihren Wecker, der neben dem breiten Bett auf dem Nachttisch steht. »Was, schon nach neun Uhr! Oh mein Gott und Mist – ich habe verschlafen.« Beim zweiten Hinschauen, den Blick auf das heutige Datum gerichtet – es ist Freitag der achtundzwanzigste Juli – atmet sie tief durch und bleibt liegen. Sie hat sich für dieses Datum einen Ferientag genommen. Es ist ihr vierzigster Geburtstag. Sie will den heutigen Tag alleine zu Hause verbringen. Sie war in letzter Zeit nicht gerade in Party-Laune und die magische Zahl vierzig berauscht sie auch nicht besonders. Ihre beste Freundin hatte noch gestern Nacht angerufen, um sie umzustimmen. Edith versuchte, sie zu locken mit einem Drink in einer gemütlichen Bar der Hauptstadt oder wenigstens einem Nachtessen bei ihr zu Hause. Es sei doch wirklich zu deprimierend, sich an einem so wichtigen Tag alleine zu Hause zu verkriechen. Was soll an diesem Tag so wichtig sein? Die biologische Uhr hat gestern schon getickt und wird es morgen auch wieder tun. Die

Wechseljahre waren gestern schon in Sicht und werden es auch morgen sein. Die Brüste beginnen zu hängen, die Haut ist auch an den Oberschenkeln und am Po nicht mehr so straff, wie sie es einmal war. Nach einer durchfeierten Nacht wird die Restauration der Fassade immer aufwändiger und die Regeneration langwieriger. Also nichts Berauschendes – so ein vierzigster Geburtstag!

»Doch! Ich, Julia Schütz, werde heute meinen vierzigsten Geburtstag allein zu Hause verbringen, Auslegeordnung und Standortbestimmung machen. Ich werde zurückschauen auf vierzig Jahre Julia und überlegen, was ich mit der zweiten Hälfte meines Lebens noch anfangen oder beenden will. Lohnt es sich, noch Ziele und Visionen zu haben, oder lebe ich einfach im jetzigen Fahrwasser dahin, ohne Höhepunkte, aber auch ohne Abstürze? Etwas langweilig, dafür schmerzlos.«

Seit sieben Jahren hatte Julia jetzt einen gut bezahlten Job in ihrem Heimatdorf Emmendorf. Als Übersetzerin und Juristin arbeitet sie in dem Unternehmen, wo bereits ihr Vater während drei Jahrzehnten Werkzeugmacher war. Sie hat ihrem Vater, kurz vor seinem Tod, mit dem Umzug in ihr Heimatdorf den grössten Wunsch erfüllt, indem sie sich für die Stelle in seiner Fabrik bewarb und dann auch angestellt wurde. Jetzt konnte er stolz sein auf seine Kleinste, nachdem er schon gemeint hat, aus ihr

würde niemals etwas Rechtes werden. Statt ihr Studium zu Geld zu machen, reiste sie in der Weltgeschichte herum und lernte eine Sprache nach der andern. Auch Schwiegersohn und Enkelkinder waren keine in Sicht. Sie hatte nach fünf Jahren Verlobungszeit, im Alter von dreiundzwanzig Jahren, einfach von einem Tag auf den andern ihre Beziehung mit dem Jugendfreund beendet und ihm den Ring zurückgegeben. Ihrem Vater blieb das bis zu seinem Tod unverständlich. Willi, der Wunsch-Schwiegersohn, war doch eine gute Partie, lebte noch in seinem Elternhaus, war sozusagen seit seiner Kindheit ein Familienmitglied und hatte seine Lebensstelle als Bundesbeamter, die ihm der-einst eine gute Pension sicherte. Und er wäre immer noch zu haben, wurde seither nie mehr mit einer Frau gesehen. Julia hatte nie mit ihren Eltern über die wirklichen Gründe der Trennung gesprochen. Sie hatte niemandem erzählt, dass das meiste in ihrer Beziehung nur Schein war und sie nur gegen aussen ein Traumpaar spielten. Sobald sie alleine waren, wurde Willi seltsam sprachlos, flüchtete abends ins Bett, damit er schon schlief, wenn sie auch kam. Dafür wurde er zum Frühaufsteher, um ihre Verführungskünste nicht abwehren zu müssen. So war Julia – trotz Verlobungsring am Finger – noch als Zwanzigjährige Jungfrau und unberührt. An dieser Situation hätte wohl Willi auch während der nächsten zwanzig Jahre nichts verändert. Julia war geblieben, weil sie

ihn geliebt und immer noch auf mehr gehofft hatte – und weil diese Beziehung und die Frustration zur Gewohnheit wurden.

Ihre ersten erotischen und sexuellen Erfahrungen machte sie dann in ihren Semesterferien im Sinai. Dort arbeitete sie während ihres ganzen Studiums jeweils in einem Club als Schwimmlehrerin und Kinderanimatorin. Am Morgen besuchte sie den Arabischunterricht bei einem pensionierten Professor, nachmittags und abends hatte sie ihren Job im Club. Diese Arbeit war gut bezahlt und finanzierte einen Teil ihres Studiums. Wasser ist Julias Element. Noch heute schwimmt sie wöchentlich ihre Längen im heimischen Schwimmbad oder im See, wenn die Temperatur warm genug ist. So konnte sie mit ihrem Lieblingssport Geld verdienen. Zudem ist Julia gerne mit Kindern zusammen. Sie liebt ihre Direktheit und Kreativität. Die arabische Sprache – ihr vibrierender Klang – faszinierte sie schon in der Kindheit, wenn sie ihn in der Tagesschau hörte. Sie hatte damals entschieden, diese dereinst zu erlernen. Und nicht zuletzt erlebte sie die Araber als sehr gute Liebhaber, woran sie sich gerne erinnert. In allen diesen Semesterferien kam es zu mehreren Abenteuern und Affären, die Julia sehr genoss. Um ihr Ziel zu erreichen und eine Frau zu erobern, war diesen Männern keine Schmeichelei und kein Kompliment zu viel und zu übertrieben. Die junge Julia wollte alles glauben.

Am heutigen vierzigsten Geburtstag würde sie wohl etwas kritischer hinhören und nicht mehr alles ernst nehmen oder sogar darüber lachen. Inzwischen macht sie arabische Übersetzungen, in denen ihr Lehrer selten Fehler finden kann. Julia liebt die blumige Ausdrucksweise dieser Sprache. Auf ein »Danke« kommt nie einfach ein simples »Bitte schön«, sondern das wird übersetzt mit »Entschuldige, dass meine Hände und Füße nicht mehr tun konnten für dich – möge dein Leben gut sein, Salam aleikum Salam!« Solche Rituale haben etwas Beruhigendes, sind poetisch, romantisch und gefallen Julia. Sie kann sich überhaupt für alle Sprachen begeistern – viel mehr als für die Rechtsprechung, was eigentlich ihr Grundstudium war. Deshalb auch verbrachte sie zwei Studienjahre an einer französischsprachigen Universität, was ihr wenigstens die Abwechslung einer anderen Sprache gab.

Nach diesen fünf Studentenjahren wollte Julia einfach weg, weg von der Universität, weg aus der Enge ihres Heimatlandes. Erst zog sie für ein halbes Jahr nach Lima, um die spanische Sprache in der Praxis zu erleben, und arbeitete dort als Nanny. In ihrer Freizeit bereiste sie das Land, befuhr die Pan-Americana vom Norden bis in den Süden – vorbei an den berühmten Linien von Nazca – oder nahm an Trekkings und Wanderungen in den Anden teil. Die bunten Kleider der Indio-Frauen in den kargen Bergen faszinierten sie und sie mag

noch heute diese starken Farben. Der Inhalt ihrer Kleiderschränke ist bunt und farbenfroh. Wieder zu Hause, besuchte sie an der Universität intensiv Sprachseminare und jobbte daneben, um ihr Leben zu finanzieren und um etwas zu sparen für die nächste grössere Reise. Sie arbeitete in einer Bar oder putzte nachts leere Büros. Sie gab Gymnasiasten Nachhilfeunterricht und war längere Zeit in einem Ehevermittlungsinstitut angestellt. Dieser Job war sehr lukrativ, da sie auf Provisionsbasis arbeitete und ein gutes Händchen für die passenden Paarungen hatte. Alle diese Kundinnen und Kunden brauchten ja nicht zu wissen, dass sie für sich selber diesen guten Riecher absolut nicht hatte und einen Fehlgriff nach dem andern produzierte. Die längste Beziehung – nach ihrer Verlobungsepisode mit Willi, die nur Kameradschaft war – dauerte dreizehn Monate. Das Beziehungsende mit Rainer aus Stralsund war vorhersehbar – auf jeden Fall für alle rundherum. Nach jeder Trennung stellte sie desillusioniert fest, dass es wieder nicht der gesuchte Märchenprinz war.

Mit achtundzwanzig Jahren flog Julia für ein Jahr nach Neuseeland, um auch noch einen Abschluss in englischer Sprache zu erhalten. In Rotorua besuchte sie jeden Morgen ihre Englischlektionen und abends verkaufte sie den Touristen im Souvenir-Shop des Hotels Schmuck oder Kunsthandwerk der Maoris. Ihre Freizeit verbrachte sie mit Brian aus Irland, dem Sportlehrer des Hotels und ihrem besten

Engischlehrer. Als Liebhaber war er miserabel, aber lernwillig und zusätzlich immer ein zuverlässiger Kamerad. Sie ist noch heute eine gute Freundin seiner Familie und Patin seiner Tochter.

Auf dem Nachhause-Flug lernte Julia Rasmus aus Kopenhagen kennen. Es war für beide Liebe auf den ersten Blick und der Rückflug nach Europa lang. Jetzt folgten die drei verrücktesten Jahre ihres Lebens. Die Unbeschwertheit dieser Zeit ist ihr abhanden gekommen und sie beschliesst spontan, sich selber zum vierzigsten Geburtstag eine Reise nach Kopenhagen zu schenken. Sie will Rasmus, ihre Freunde in Christiania wiedersehen und alle ihre Lieblingsplätze besuchen.

Nach den Jahren in Christiania, dem Freistaat in Kopenhagen, zog Julia nach Emmendorf, zurück an den Ort ihrer Kindheit und ihrer Familie. Nach diesen vielen Jahren, während deren sie unterwegs war, andere Kulturen und Sprachen kennenlernte, fühlte sie sich am Anfang fremd und überhaupt nicht mehr dazugehörig. Alles war eng und einengend. Ihre Mutter wollte es immer noch allen recht machen. Einerseits befürchtete sie, sich für ihre Jüngste wieder fremschämen zu müssen, und doch war sie zufrieden, diese nun auch in der Nähe zu haben. Diese Tochter war ledig, arbeitete nur zu achtzig Prozent und erst noch sitzend, konnte also abends nicht müde sein. Sie hatte keine

Verpflichtungen mit Kindern und Geschäft und war sicher für das eine oder andere einzuspannen, sei es nur für das Einkaufen, für das Hin- und Herschleppen ihrer Geranien, für den einen oder anderen Ausflug zu alten Verwandten, die man jedes Mal vielleicht zum letzten Mal sah. Julias ältester Bruder hatte mit seiner Frau in Emmendorf ein gutgehendes Dachdeckergeschäft, drei Kinder, die alle eine Freude für die Welt seien, wie die stolze Grossmutter immer wieder betonte. Ihr Bruder und ihre Schwägerin waren dankbar, dass Julia nun im Dorf wohnte, die Mutter regelmässig besuchte und die Familie damit entlastete. Auch die Nichten mochten ihre weitgereiste Tante, die, obwohl schon so alt, immer noch cool war. Da das Wohnhaus des Dachdeckergeschäftes gleich neben ihrem Arbeitsplatz lag, fand sie öfters, wenn sie das Büro nach häufigen Überstunden verliess, einen Zettel unter dem Scheibenwischer ihres Autos mit einer Einladung zum Abendessen oder Feierabendschoppen. Sie war dafür immer dankbar, weil sie zu faul war, für sich alleine zu kochen, und sich einfach aus dem Kühlschrank verpflegte. Als Gegenleistung half sie ihrem Bruder ab und zu im Büro, lud die Familie zu einem besonderen Event ein oder machte mit den Nichten und dem Neffen eine Shopping-Tour.

Während der ersten Zeit in Emmendorf hatte Julia noch eine Wochenendbeziehung mit David in Hamburg, einem Klarinettenisten im philharmonischen Staatsorchester, den sie bei

der Besichtigung einer Synagoge in Hamburg kennengelernt hatte. Sie fuhr unzählige Male mit dem Nachtzug die Strecke Basel-Hamburg und zurück. Als sie mal mit David bei dessen Eltern zum koscheren Shabbat-Mittagessen eingeladen war, erklärten ihr diese, sie würden nie eine nichtjüdische Schwiegertochter akzeptieren für ihre Enkelkinder. David intervenierte nicht, was Julia zutiefst verletzte. So machte sie auf der Rückfahrt eine Beziehungsabrechnung, die klar einen Minusertrag für sie ergab. Während des nächsten Wochenendes genossen Julia und David einen schönen Konzertabend mit viel Klezmer-Musik – die Klarinetten schienen schon über den Abschied zu weinen – und danach eine romantische Liebesnacht. Beim gemeinsamen späten Frühstück am nächsten Morgen eröffnete Julia ihrem sensiblen Musiker ihre Trennungsabsicht. David war untröstlich, sie auch. Inzwischen standen sie in regelmäßigem Mailkontakt und Julia bekam immer wieder Einladungen zu wichtigen Konzerten, bei denen David mitspielte. Kürzlich hat David ihr erzählt, dass er nie mehr eine Frau eingeladen habe, mit ihm seine Eltern zu besuchen.

Dann kamen die gemeinsamen Beziehungsjahre mit Johann, die Julia vor fast einem Jahr abrupt beendete. Ihre Familie wertete das zwar als eine von Julias Kurzschlusshandlungen und hatte wieder einmal den Beweis für ihre mangelnde Frustrationstoleranz. Vielleicht war es beides, aber ihr Unwohlsein in Johanns Haus